

# DIE GESCHICHTEN HINTER DEN PROBLEMEN

## Ein Tag unter den Menschen am Rande der Gesellschaft bei den Projekten der Inneren Mission

Im Rahmen einer Fortbildung im Bereich ‚Diversity‘ durfte ich einen „Selbsterkundungstag“ frei gestalten. Um die Diversität unserer Gesellschaft zu erleben, habe ich mich für den Bereich ‚Streetwork‘ entschieden. Als ehemalige Integrationsfachkraft und Fallmanagerin interessiert mich, ob es wohnungslosen und suchtkranken Menschen leichter fällt, mit mir zu reden, wenn ich nicht an einem Schreibtisch des Jobcenters sitze. Wir versuchen mit Maßnahmen auszugleichen, was fehlt, um Menschen in Arbeit zu bringen. Das ist auch den Menschen auf ‚der anderen Seite‘ des Schreibtisches klar. Dadurch öffnen sich die Leute nicht gerne und sagen: „Ich habe Schulden.“ oder „Ich habe Vorstrafen.“

Der erste Schritt für eine gelungene Beratung im Jobcenter ist, die Menschen so anzunehmen, wie sie sind. Das machen nicht nur wir so, sondern auch die Innere Mission. Deshalb habe ich mir an meinem „Selbsterkundungstag“ am 11.02.20 zwei Projekte der Inneren Mission in Bremen angesehen: erst ging es zum Wärmebus und dann weiter zum Szenetreff.

### Der Wärmebus als Rückzugsort

Wer zum Wärmebus kommt, hat keine feste Adresse und lebt oft auf der Straße. Die Anlaufstelle ist werktags von 09:00 – 12:00 Uhr für Menschen da, die oft nicht „nur“ wohnungs- bzw. obdachlos, sondern auch suchtkrank sind. Manche wollen vom „Stoff“ runter und substituieren bereits, andere sind noch nicht so weit. Psychische Erkrankungen kommen in vielen Biografien dazu.



**Der Wärmebus hinter dem Hauptbahnhof, Foto: Jobcenter Bremen.**

Im Wärmebus ist das Verhalten klar geregelt: keine Drogen, kein Streit und keine Gewalt. Hier gibt es Tee und Kaffee, manchmal Gebäck (je nach Spendenlage) und eine Möglichkeit, sich aufzuwär-

men oder gefahrlos etwas zu schlafen. Vor allem aber bietet der Bus einen geschützten Rahmen, sich auszutauschen und zu plaudern. Ohne eine eigene Wohnung ist das soziale Miteinander häufig schwierig. Der Umgang ist rau. Im Wärmebus wirkt das alles für eine Weile vergessen. Hier bespricht man Probleme, die man hat - entweder mit Behörden, der/dem Ex oder auch in der gegenwärtigen Beziehung.

Eigentlich habe ich an meinem Selbsterkundungstag viel mit Menschen zusammengesessen und geschnackt. Das klingt flapsig, aber die Geschichten dieser Menschen werden mich wahrscheinlich nie mehr loslassen.



**Ein Leben im öffentlichen Raum - täglich ohne einen sicheren Rückzugsort, Foto: iStock/Andrea Zanchi**

### Den Menschen sehen

Geschichten von Vätern, die von ihren Kindern erzählen, die keinen Kontakt mit ihnen wollen und die darunter leiden. Die stolz die Fotos von ihnen herumzeigen und erzählen, was sie alles anstellen, um sie mal auf dem Pausenhof zu sehen. Das muss auch für die Kinder nicht einfach sein. Ganz reflektiert erklärten diese Männer gleichzeitig, dass sie hoffen, dass ihre Kinder „nicht dieselben Fehler machen (wie ich)“. Hier endet dann mein Einblick in die Lebensgeschichte und ich frage mich, ob die nächste Generation einen besseren Start ins Leben bekommt? Das werde ich natürlich nicht erfahren.

Eine andere Geschichte erzählte mir

ein junger Mann von ca. 21 Jahren, der eine Katze aufgenommen hat, die ihm zugelaufen ist. Dieser Katze fehlt es an nichts, denn sie ist der einzige Bezugspunkt, den dieser junge Mann hat. Da im ALGII-Regelsatz die Unterhaltung eines Tieres nicht vorgesehen ist, fällt es ihm schwer, diese Katze zu unterhalten. Das Futter besorgt er günstig bei der Tiertafel. Eine tierärztliche Behandlung ist aber nicht erschwinglich, von einer Tierkrankenversicherung ganz zu schweigen. Der junge Mann war ganz klar kein Trinker oder Konsument anderer Drogen. Er hat eindeutig die Bedürfnisse seiner Katze vor jede andere finanzielle Ausgabe gestellt.

Ein weiterer Mann hat nun eine Wohnung gefunden und wurde vom Jobcenter aufgefordert, beim Einzug seine Eigenleistung einzusetzen. Ohne einen „Kumpel mit Transporter“ oder

andere, auf die er sich überhaupt verlassen kann oder die körperlich in der Lage wären zu helfen, wird das schwierig. Drei Männer und ihre Geschichten, aus denen ich mein Fazit ziehe: Echte Freundschaft ist auf der Straße selten.

### Der Szenetreff „hinter Gittern“

Der Szenetreff befindet sich seit sieben Jahren am Hauptbahnhof. Er ist im Prinzip eine Eisenzaunkonstruktion, die wie ein Käfig ohne Dach wirkt. Es sind immer zwei Streetworker\*innen dort, die auf Wunsch das Toilettenhäuschen auf- und nach Nutzung wieder abschließen. Es war unglaublich kalt, nass und windig am 11.02.20 und ich habe mich gefragt,



**Regenschutz nur im Toilettenhäuschen und unter der Brücke, Foto: Jobcenter Bremen**

wie Menschen es aushalten, sogar täglich draußen zu sein?!

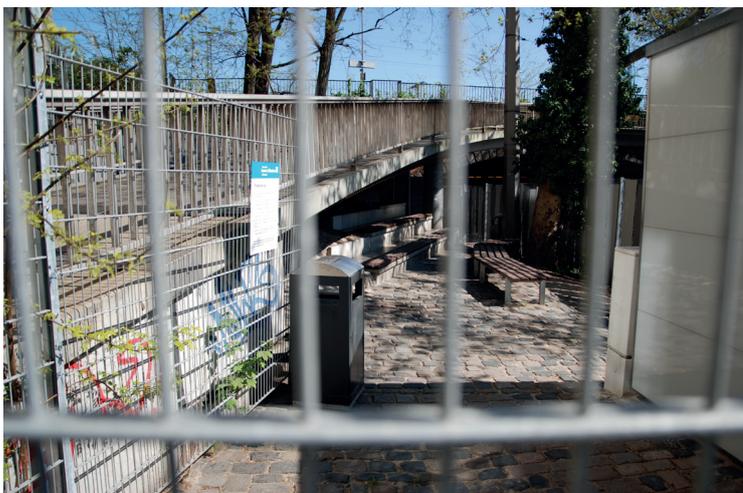
Die Menschen hinter dem Eisenzaun haben z. B. oft keine Wohnung und/oder psychische Erkrankungen und sind eher jünger als die beim Wärmebus. Die Stimmung ist spürbar aggressiver. Nicht unbedingt gegenüber den Streetworkern, aber untereinander: es gibt viele Drohgebärden und Streitgespräche. Der Szenetreff ist von ca. 12:00 – 15:00 Uhr frei zugänglich und auch hier herrschen die Verhaltensregeln wie im Wärmebus. Die Kontaktpolizisten vor Ort schauen oft vorbei. Misstrauen und Anspannung zwischen Polizei und Drogensüchtigen werden fast greifbar. Aber auch diese Menschen haben ein großes Bedürfnis, sich auszutauschen. Auch hier erzählen viele von ihnen Persönliches: die älteren von Partnern und Familien, die sie einst hatten, und die jüngeren von Mama und Oma. Sie erzählen auch von offenen Wunden am Körper - und in die an ihrer Seele lassen sie mich auch kurz blicken.

In beiden Einrichtungen habe ich sowohl verwahrloste Menschen gesehen als auch solche, denen man weder Wohnungslosigkeit noch Drogensucht sofort

anmerken würde. Vor allem viele Frauen sind oft derart gepflegt, dass man Obdachlosigkeit oder Drogenkonsum nicht vermuten würde.

Sich sauber zu halten ist in der Obdachlosigkeit schwer. Wenn dann noch eine Suchtproblematik dazukommt, wird es nicht leichter, weil das Hauptinteresse klar auf Befriedigung der Sucht liegt.

Dass die Mehrheit der Gesellschaft diese Menschen anscheinend lieber wegorganisieren möchte, ärgert mich nach diesem Selbsterkundungstag. Denn es kann in einer sozialen Gesellschaft nicht die Antwort sein, wort sein, Sucht und Obdachlosigkeit einfach aus dem Sichtfeld zu verbannen. Sucht ist eine Krankheit; ob man da nun „selbstverschuldet“ hineingekommen ist oder nicht. Nicht jeder Mensch ist gleich widerstandsfähig. Manche wirft etwas schneller aus der Bahn als andere. Um das aufgewühlte Innenleben wieder zu sortieren, muss das Außen geklärt werden. Wir im Jobcenter sorgen dafür, dass eine Zuflucht für diese Menschen wieder möglich wird, falls



**Hinter dem Zaun - aus den Augen und aus dem Sinn? Foto: Jobcenter Bremen**

sie sich uns gegenüber genauso öffnen wie gegenüber den Streetworker\*innen von der Inneren Mission, können wir auch helfen.

Es ist großartig, wenn wir im Rahmen unserer Gespräche mit Kund\*innen Informationen erhalten wie z. B. von dem jungen Mann, der seiner Katze gegenüber durchaus zuverlässig und fürsorglich sein kann. Dann haben wir einen Angelpunkt, an dem wir ansetzen können. Wir wissen, was dem Menschen wichtig ist und was er leisten kann. Darum sind intensive Gespräche so wertvoll.

Mira Sander